

SCHRIFTEN ZUR WIRTSCHAFTSPHILOSOPHIE

NICOLE WIEDINGER UND WOLF DIETER ENKELMANN

THALES VON MILET – DER ANFANG, DAS ALL UND DAS WASSER



INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSGESTALTUNG

Bordeauxplatz
Wörthstraße 25
81667 München
buero@ifwo1.de
www.ifwo1.de
Servicebüro: +49.[o]89.489 208 00

THALES VON MILET – DER ANFANG, DAS ALL UND DAS WASSER

„Wasser ist aller (und von allem) Anfang.“ Thales, ein gewiefter Geschäftsmann seiner Heimatstadt Milet, war durchaus klar, dass er sich mit dieser Entdeckung entweder lächerlich macht oder eine Revolution auslöst. Jedenfalls schlug sie dem mythologischen Zeitgeist aufs Empörendste ins Gesicht. Mutig scheute er dennoch vor diesem Gedanken nicht zurück. So konnte er beginnen, seine Wirkung zu entfalten. Und noch immer revolutioniert er die Welt. Daher lohnt es sich auch heute, ihn zu kennen. In diesem Gedanken gründet nichts weniger als der Reichtum der Welt.

DEN ANFANG WAGEN

Für Aristoteles machte es Thales zum ersten Philosophen, dass er dem Anfang auf den Grund gehen wollte. Offensichtlich war er nicht willens, über die Zwänge der alltäglichen Daseinsreproduktion einfach hinzunehmen und auf sich beruhen zu lassen, dass es eine Natur, das Leben und die Welt überhaupt gibt. Wovon geht das aus? Woher nimmt das seinen Anfang? Gibt es überhaupt ein Anfangen für die Welt und für die Menschen? Oder ist alles schicksalhaft vorherbestimmt, von übernatürlichen Mächten beherrscht oder einer ewigen, durch nichts zu erschütternden Kausalität unterworfen? Und Thales kam zu der Erkenntnis, dass es ein solches Anfangen gibt. Mehr noch: Schlichtweg alles, *was zählt*, ist allein diesem Anfangen zu danken.

Lange wurde die Thales'sche Naturphilosophie in der Rezeptionsgeschichte zum ersten Anbeginn naturwissenschaftlicher Objektivität moderner Prägung gemacht. Der *Anfang* wurde dadurch zu einer *Ursache* im Sinne kausalrationaler Logik. Heute ist es an Zeit, wieder zum ursprünglich weltpolitischen Begriff *des Anfangens* zurückzukehren. Thales, dem Geschäftsmann, ging es um Macht und Ohnmacht des Wollens, Wählens und Wertschätzens, die sich in diesem Begriff des Anfangens manifestieren. – Die These nun, dass dieses Anfangen und überhaupt alles Anfangen im Wasser gründe, mutet denn aber doch eher naiv und mythisch an. Es scheint etwas anderes dahinterzustecken. Wissenschaftlich akzeptabel wäre eine abstrakter Begrifflichkeit wie etwa die Idee universaler Prinzipien. Nur kannte so etwas im Grunde auch bereits die Welt des Mythos.

Warum sollte Thales nicht genau das gemeint haben, was er sagte? Wasser! Die Frage ist dann aber, wie er das Wasser *dachte*. Heute sind wir es gewohnt, Wasser wie alles, was von körperlicher Natur ist, aus dem Denken zu veräußern und in eine externe Umwelt zu vergegenständlichen. Thales indes integriert, wie die ihm nachfolgenden Naturphilosophen auch, die Natur in den Handlungszusammenhang der politischen Ökonomie, in das städtische Leben und in die menschliche Selbstverständigung: Alles Anfangen liegt im Wasser. Alles neue Beginnen ist in sich von wässriger Konsistenz, liquide. Das heißt: Die schöpferische Tat erzeugt sich aus der Verflüssigung verfestigter Verhältnisse.

DAS ALL, EIN ZAHLENSPIEL

Von was ist Wasser der Grund? Thales nennt es „*tà pánta*“, „alles“, wie meist übersetzt wird. *Alles*, das ist ein ambitionierter Begriff, ein verwegener Anspruch – und ein Paradig-

menwechsel. Man sprach seinerzeit gewöhnlich vom *Kosmos* oder vom *Uranos*, dem *Himmel*, um das ganze Erdenrund zu benennen. Mit dem Begriff des Alls wird erstmalig ein quantitativer Weltbegriff gebildet. Die Welt als reine Fülle, als, wenn auch qualitätsloser, Reichtum. Wegen dem Verlust an qualitativer Wertigkeit wäre das schon eine unschöne Entzauberung der Welt, wenn nicht das absolute Integral des Alls seinerseits etwas Magisches hätte. Wer *alles* wissen, haben oder können will, muss zusammenzählen. Das All entsteht durch Addition und ist die absolute Summe, über die hinaus es nichts mehr gibt. In dieser Form ist das All eine bestimmte und begrenzte Menge. Mehr gibt es eben nicht. Andererseits ist das *Alles* als absolute Anzahl doch niemals eine bestimmte Zahl. Denn auf jede Zahl folgt eine weitere, bis ins Unendliche fort. *Alles* erreichte man so nie. Es wird also unbegreiflicherweise letztlich nur von diesem Jenseits her begrenzt, das es gar nicht gibt. *Alles* ist mehr, als man sich je ausrechnen könnte. Das Maß aller Dinge: ein Übermaß, das Unermessliche.

Doch damit nicht genug. So vergeblich es anmuten mag, alles zählen zu wollen – wo es dennoch versucht wird, *da zählt* auch alles. Alles hat Wert, unerachtet seiner spezifischen Qualitäten. Sonst zählte man es nicht und wollte keiner wie Thales die Gesamtmenge benennen. Zwar ist dem quantitativen Weltbegriff des Alls ein Verlust an qualitativer Bedeutung immanent, doch wird er durch eine völlig neue Dimension der Wertschätzung und Wertschöpfung kompensiert.

Wenn man jetzt noch bedenkt, dass das griechische „*ta panta*“ eigentlich sogar ein ins Deutsche unübersetzbarer Plural ist – das All: Alles von Allen oder – Welten von Welten –, dann zeigt sich auch noch eine politische Dimension, nämlich der Freigabe aus theokratischen oder sonstigen *mon-archischen* Einheitsobsessionen. Das neue Allintegral ist das Prinzip der Individualität. Im „Ganzen von Ganzen“, wie Platon dieses Prinzip der Individuation später systematisiert, findet *alles* zu sich und dem Seinen nur durch das, was alle miteinander anfangen, miteinander ausmachen und untereinander zirkulieren lassen. Jeder und Jegliches existiert immer nur unter und mit allen und allem anderen.

DIE WASSER UND DER WELTHANDEL

Diese Welt individueller Entfaltung und Selbstverwirklichung gewinnt ihren Anfang aus dem Wasser. Aristoteles, dem wir die Überlieferung dieser Thales'schen Erkenntnis verdanken, reißt ein weites Spektrum möglicher Deutungen auf, indem er auf der einen Seite eher praktisch über die Wirkung des Feuchten spekuliert und auf der anderen den Mythos von den Wassern des Styx heraufbeschwört, die die Toten von den Lebenden scheidet. Zwischen diesen Polen ist Platz für etwas sehr naheliegendes: Welches Wasser hatte Thales in der umtriebigen Hafenstadt Milet vor Augen? Es war das Meer, von dem die Stadt mehr lebte als von ihren Ländereien, und die Schiffe, die im Hafen ein- und ausfuhren. Seefahrt und Handel waren die Ressource, die die Zukunft der Stadt begründeten. Thales zog daraus einen radikalen Schluss. Statt die Entwicklung der Stadt auf die Festigkeit und Fruchtbarkeit der Erde zurück zu verpflichten, setzte er ganz auf den schwankenden Grund des Meeres. So behauptete Thales sogar, dass alle Erde, alles Land wie Schiffe auf dem Wasser schwimme. Diese Revolution der Denkungsart hatte im Mythos von Zeus, der in Stiergestalt über das Meer eilte, um in Kleinasien die Prinzessin Europa für sich zu gewinnen, eine Vorgeschichte. Der durch diesen *Mythos* und Thales' *Logos* initiierte dramatische Wandel in der Weltauffassung beeinflusste mehr als alles andere die europäische Geschichte. Er ließ die okzidentale Kultur letztlich zur globalen Macht aufsteigen und bestimmt damit untergründig auch ganz maßgeblich unser modernes Bewußtsein.

FAZIT: WER KANN, DER KANN!

Das Meer als Grund ist abgründig, es sei denn, man kann auf ihm schwimmen. Nur durch eigenes Zutun trägt es. Nicht das Sein, Natur, Besitz oder Verfügungsmacht über Ressourcen, sondern das Können, Erfindungsgeist und Händlergeschick begründen das Dasein, das Thales im Sinn hatte. Thales' Vision hat politisch wie ökonomisch nachhaltige Folgen. Sie läßt eine Welt aufgehen, die sich nicht auf die Sicherung der Lebensreproduktion und ihrer Existenzgrundlagen reduziert. Weltbildung ist, wie er zeigt, Wertschätzung, und diese beendet die Nichtigkeit bloßer Selbstbehauptung und Daseinsreproduktion. Sie gewinnt ihre Dynamik aus einem Maß, das eigentlich ein Übermaß ist. Das macht auch erreichbar, was es noch nicht gibt, und Zwecke erfüllbar, die noch keiner erdacht hat. Sich an Thales zu erinnern, ruft wieder ins Bewußtsein, dass die Entwicklung der Welt im Mut zu hohen Ansprüchen und kühnen Erwartungen gründet sowie im Kredit, den jeder, der etwas Neues beginnt, automatisch in Anspruch nimmt. Die Grenzen, welche die Notwendigkeit setzt, können und müssen überschritten werden. Denn allein solche Spekulationen auf die Unermesslichkeit des Reichtums der Welt sichern auch die Existenz, während es die Existenzsicherung nie zu Reichtum bringt.

© N. WIEDINGR, W.D. ENKELMANN, IfW Oktober 2009



Quellen:

Thales bei Aristoteles: Metaphysik I,3, 983b, Vom Himmel II,13, 294a, Politik I,11, 259a
Die Fragmente auf Deutsch: W. Capelle, Die Vorsokratiker. Die Fragmente und Quellenberichte, Stuttgart 1968, S. 67-72
Eine Standardinterpretation: W. Schadewaldt, Die Anfänge der Philosophie bei den Griechen, Frankfurt 1978, S. 213-234
Außerdem: W. D. Enkelmann, Europa – nicht als ein Versprechen. Eine Nacherzählung, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 69, 12/2006, S. 1103-1112